

Die Leberegelseuche beim Reh-, Rot-, Dam-, Schwarz- und Muffelwild wird verursacht durch zwei Arten Plattwürmer, den großen Leberegel (*Fasciola hepatica*) und den kleinen (*Dicrocoelium lanceolatum*). Übertragung von Wild auf Wild gibt es nicht. Zwischenwirte sind Sumpfschnecken, für den großen Leberegel *Limnaeus truncatulus*, vielleicht auch andere Limnaeen — die Entscheidung dieser Frage ist wichtig für Sanierungsmaßnahmen. Für den kleinen Egel ist die Schneckenart noch unbekannt. Der Vortragende beschrieb, was von der Metamorphose, mit verschiedenartigen schmarotzenden und freilebenden Larvenformen, ermittelt ist. Die Folgen des Befalls für das Wild sind Entzündungen in den Gallengängen, erhebliche Veränderungen des Lebergewebes, schwere Blutarmut, an der besonders junge Tiere leicht eingehen. Wie für die Lungenwurmseuche, so muß auch für die Leberegelseuche entschieden werden, in welchem Maße Mitwirkung von Kleinlebewesen den Ausgang der Erkrankung beeinflusst. Der Vortragende fand in der erkrankten Leber des Mufflons eine Spirochäte und Hefen. Beide können im Tierkörper schwer schädigend, können aber auch harmlos sein; ihre Rolle bei der Egelseuche ist noch ungeklärt. — In der Bekämpfung der Seuche sind Medikamente bedeutungslos. Hauptsache ist die Feststellung des verseuchten, d. i. mit verseuchten Schnecken besiedelten Geländes, seine Absperrung oder besser Trockenlegung. Einstweilen kann das Wild durch Verwitterungsmittel ferngehalten werden. Auch in ausgedehnt versumpften Revieren können diese Maßnahmen Erfolg haben, weil das Vorkommen der Schnecken dort oft auf engbegrenzte Örtlichkeiten beschränkt ist.

Unbekannten Ursprungs war bisher das sogenannte „Quertreten“, die endemische Parese (Olt-Ströse) des Rotwildes. Sie ist durch zunehmende Lähmung der hinteren Extremitäten gekennzeichnet und endet wohl meistens oder regelmäßig tödlich. Sie hat schon schweren Schaden verursacht. Als Erreger verdächtigte man die Lungenwürmer ohne ersichtliche Gründe. Seitdem bekannt ist, daß beim Vieh die Hautbremsen (Cestriden) einen Teil ihrer Larvenentwicklung im Spinalkanal durchmachen, lag dem Vortragenden die Vermutung nahe, die Parese des Rotwildes, das ebenfalls stark unter Hautbremsen leidet, sei eine Folgeerscheinung dieser Schmarotzer. Schmaltz glaubte an den peripheren Nerven Veränderungen ähnlich denen bei der Beschälseuche des Pferdes (Dourine) zu bemerken und lenkte deshalb den Verdacht auf Trypanosomen. Bei einer anderen durch Trypanosomen verursachten Pferdeseuche, der Nagana, kommen übrigens ganz ähnliche Symptome vor wie bei der Rotwildparese, man „beobachtet nicht selten eine eigentümliche Ataxie der Hinterhand“ (Hartmann und Schilling 1917). Untersuchungen des Vortragenden haben jedoch bisher keine dieser Vermutungen bestätigt, sondern sie machen als alleinige oder Hauptursache wahrscheinlich das Vorkommen einer *Filaria*, eines Spulwurms, im Rückgratkanal, in charakteristischer Lage im Subduralraum. Das Vorkommen war in einem Falle auf die Lendenwirbel beschränkt — eine Folge muß dann jene Lähmung der Hinterhand sein —, in einem zweiten waren die Filarien durch den gesamten Spinalkanal und im Schädel über das Klein-, in wenigen Exemplaren bis über das Großhirn verbreitet; in solchen Fällen (wahrscheinlich Ausnahmen) treten wohl weitere Störungen des Nervenapparats ein. Unmittelbare Wirkungen an stark befallenen Stellen des Lendenmarks sind entzündliche Vorgänge am Mark und seinen Hüllen, Ablösung der Dura, Einschmelzung der Pia (an der Mikrophotographie demonstriert). — Über die Entwicklung des Schmarotzers und die Art der Infektion sind vorerst nur Mutmaßungen möglich. Da alle bisher gefundenen Exemplare unreif waren, von einer andern Filarie des Rotwildes dagegen, *Filaria flexuosa*, die in der Haut lebt, nur reife Tiere, Eier und Embryonen bekannt sind, ist der Zusammenhang denkbar, daß die neue Filarie die Larvenform der *F. flexuosa* und der Infektionsweg ein ähnlicher wie bei den Oestriden wäre, beginnend mit der Aufnahme des Parasiten in den Schlund.

In einem dritten Falle, bei Abwesenheit der Filarie, wurde ein meist paariger Kokkobazillus aus dem Spinalkanal gewonnen, einige Stunden nach dem Tode des Stückes (demonstriert, Giemsaausstrich). Filarienbefall war aber nicht widerlegt, das Lendenmark lag nicht vollständig vor, und der gewonnene Organismus konnte sekundär sein. — Blutproben auf Trypanosomen waren bisher jedesmal negativ.

Allgemein ergab sich aus dem Vortrage: Die Erforschung der Wildseuchen ist praktisch wichtig; trotzdem noch wenig darüber gearbeitet ist, sind schon Sanierungsmaßnahmen möglich. Medikamente sind dabei nebensächlich, aber nicht immer abzulehnen. Hinter der verbreiteten Idee, wildlebende Tiere müßten von Krankheiten verschont sein, steckt eine mißverständliche Auffassung des Zweckmäßigen in der Natur. Außerdem ist in der Umgebung unseres Wildes viel durch den Menschen abgeändert. Es gibt Kulturkrankheiten, wie die echte Tuberkulose, denen das Wild nicht